

Hermann Patsch (München)

*Zwischen den „Fakzionen“*  
**Friedrich Schlegels Brief an Christian Gottfried Körner**  
**vom 2. August 1796**

*Hans Dierkes zum 60. Geburtstag*

Das Jahr 1796 war ein Gelenkjahr für Friedrich Schlegel. Man kann die intellektuelle Entwicklung an zwei Ortsnamen festmachen: Dresden und Jena. Etwas pauschal gesagt: In Dresden (seit Januar 1794) entwickelte sich F. Schlegel zu dem Graecomanen seiner Frühwerke, in Jena (ab August 1796) wandelte er sich zu dem Theoretiker der modernen Literatur, als der er schließlich zur Hauptfigur der „romantischen Schule“ wurde. Der hier zu veröffentlichende Brief ist auf der Reise von dem einen zu dem anderen Ort geschrieben, er steht also lokal genau in der Mitte, und er lässt diese Mitte auch als einen geistigen Prozess erkennen, der aus der einen Position zu der anderen führt.

Schlegels Brief vom 2. August 1796, geschrieben in der Saline Dürrenberg bei Weißenfels, wohin ihn Novalis eingeladen hatte, ist der erste in einer kleinen Reihe von ebenfalls sehr inhaltsreichen und persönlichen Briefen aus Jena nach Dresden an Christian Gottfried Körner, den Freund Schillers (es folgen die Briefe vom 21. und 30. September 1796, vom 30. Januar 1797).<sup>1</sup> Schlegel reflektiert in seinem literaturpolitischen Teil (Stichwort „Fakzion“) erneut das, was er bei seiner Abreise am 28. Juli 1796 an seinen Bruder August Wilhelm geschrieben hatte.<sup>2</sup> Die Bemerkungen über Hardenbergs „Herrnhuterey“ begegnen so auch in dem am gleichen Tag und Ort anschließend geschriebenen Brief an Caroline Schlegel.<sup>3</sup> Diese drei Briefe spiegeln

---

1 KA XXIII (1987), 332 (Nr. 169), 343–345 (Nr. 181). Vgl. das Briefverzeichnis in Josef Körner (1926), 623, wo auch noch ein Brief Körners aus dem Jahr 1813 angeführt ist. Die Überlieferung ist in jedem Fall lückenhaft. Schlegel spricht bereits am 9. Mai 1794 von einer Korrespondenz „seit Ostern 93“ (KA XXIII, 196, Nr. 100).

2 KA XXIII, 324f. (Nr. 164).

3 Ebd., 326–328 (Nr. 165).

genau die Übergangssituation „auf der Reise“ als eine spannungs- und erwartungsreiche Phase wider, die von alten zu neuen Ufern führen sollte. Diese Situation muss zum besseren Verständnis des neuen Briefes – über den notwendigen Zeilenkommentar hinaus – skizziert werden.

In den Jahren in Dresden schrieb Schlegel die Studien zur Altertumskunde, die – zum Teil erst später erscheinend – ihm in der zeitgenössischen Debatte Ansehen verschafften. (Sie machen in der Kritischen Ausgabe einen ganzen Band aus.)<sup>4</sup> Man wird hier vor allem *Die Griechen und Römer* mit der grundlegenden Studie *Ueber das Studium der griechischen Poesie* nennen, erster Band einer größer geplanten Sammlung von Aufsätzen.<sup>5</sup> Diese Arbeiten brachten ihm Respekt und Achtung der seinerzeitigen Koryphäen Christian Gottlob Heyne und Friedrich August Wolf ein. Noch im August 1800 wurde der „rühmlich bekannte“ Schlegel aufgrund seiner „angefangenen Werke *die Griechen und Römer* und *Geschichte der griechischen Poesie*“ unter Erlass des examen rigorosum zum Dr. phil promoviert.<sup>6</sup> In diesem Fachgebiet hatte er sich ersichtlich durchgesetzt. Für die Arbeiten in Jena kann man pars pro toto auf die Rezension von Friedrich Heinrich Jacobis zweiter Ausgabe des *Woldemar* verweisen, an der er seine Methode der „romantischen Ironie“ zum ersten Mal erprobte.<sup>7</sup> Die „kritische Luft“ in Jena hatte ihn sehr schnell aus der geradezu monomanischen Beschäftigung mit der Welt der Antike heraustreten lassen, die er bald als geistige Beschränkung diagnostizierte:

Ich war auf dem besten Wege von der Welt mich im Studium der Antiken zu petrifizieren. Doch hoffe ich, war es noch Zeit genug, um die Biegsamkeit des Geistes zu retten.<sup>8</sup>

Noch ein halbes Jahr vorher hatte er sich „einen Mitbürger des Altertums“ genannt.<sup>9</sup>

---

4 KA I: *Studien des klassischen Altertums*.

5 Das Werk, im Herbst 1795 eingereicht, erschien erst Anfang Januar 1797. Zur Druckgeschichte und frühen Rezeption vgl. KA I, CLXI–CLXXIV.

6 Vgl. dazu – mit Zitat aus dem *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung* vom 20. September 1800 – Körner (1935), 37.

7 KA II: *Charakteristiken und Kritiken I (1796–1801)* (1967), 57–77.

8 KA XXIII, 332 (Nr. 169) (Brief an Körner vom 21. September 1797).

9 Brief an Christoph Martin Wieland vom 28. Januar 1796 (KA XXIII, 278, Nr. 139). Da Schlegel sich für das *Attische Museum* als Übersetzer andiente, muss man die Formulierung auch als Taktik ansehen.

In Jena (und Weimar) bekamen die Männer ein Gesicht, die für Schlegels intellektuelle Biographie von großer, im Einzelnen sehr unterschiedlicher Bedeutung werden sollten: Fichte, Schiller, Goethe.<sup>10</sup> Körner als der Mann, der in Dresden sein wichtigster Gesprächspartner und Förderer gewesen war, wurde für eine kleine Zeit ein wichtiger Briefpartner, dem er seine Situation in ausführlichen offenen Schreiben darlegte.

Körner, 16 Jahre älter als Schlegel, hatte bereits den Studenten 1791/1792 kennen gelernt und in sein Haus gezogen.<sup>11</sup> Bei dem späteren Aufenthalt wurde er auch in intellektueller Beziehung ein begehrter Kritiker. Man versteht den Brief vom 2. August 1796 nicht, wenn man nicht berücksichtigt, dass Schlegel Körner alle seine frühen Schriften noch vor dem Druck zur Beurteilung überlassen und dieser sie mit ausführlichen Kommentaren versehen hatte.<sup>12</sup> Körner kannte vor allem auch die finanzielle Notlage des jungen Schriftstellers genau und hatte Kontakte zu Wieland, Schiller und zuletzt auch zu Reichardt geknüpft, in deren Zeitschriften Schlegel Honorarmöglichkeiten zu finden hoffen durfte. Die Briefe der Zeit zeigen, wie Schlegel geradezu verzweifelt auf jeden denkbaren Verleger mit Vorschlägen für Übersetzungen zuing. Entgegen seiner Erwartung ging die Mitarbeit an Wielands *Attischem Museum* über zwei Beiträge nicht hinaus.<sup>13</sup> Damit blieben Schillers *Horen* und Reichardts *Journal Deutschland* als Möglichkeiten zurück. Schiller und Reichardt aber vertraten sich gegenseitig ausschließende „Faktionen“, und damit geriet Schlegel zwischen alle Stühle.

Auf Schiller, der August Wilhem Schlegel als regelmäßigen Mitarbeiter der *Horen* nach Jena gezogen hatte, ist Schlegel sehr deutlich und voller Hoffnung zugegangen. Mit Brief vom 20. Juli 1796 hat er ihm nach Beratung mit Körner einen Aufsatz *Cäsar und Alexander* für die *Horen* geschickt.<sup>14</sup> Körner hatte ihm versprochen, ein gutes

10 Vgl. Behler (1987), der hier seine Briefedition (KA XXIII) auswertet.

11 Vgl. Schlegels Brief an A.W. Schlegel v. 13. April 1792: „[...] bey Körners, wo ich gut bekannt bin.“ (KA XXIII, 50, Nr. 18).

12 Vgl. Bauke, Christian Gottfried Körner und Friedrich Schlegel. Ein unbekannter Kommentar Körners zu Schlegels Frühschriften (1963), 15–43. Der Kommentar (23–33) bespricht auch Entwürfe Schlegels, die nicht mehr überliefert sind.

13 KA I, 133–168.169–198, dazu CLV–CLXI. Ein äußerlicher Grund für den Abbruch der durchaus geplanten weiteren Mitarbeit ist nicht bekannt.

14 KA XXIII, 322 (Nr. 162). Zu dem Aufsatz, der erst 1820/22 in den *Sämmtlichen Werken*, vermutlich überarbeitet, gedruckt wurde, vgl. KA VII (1966), 26–53, dazu XXXII–XXXIX.

Wort für ihn bei seinem Freund einzulegen, zumal Schlegel inzwischen in Reichardts Zeitschrift eine etwas frech formulierte Rezension von Schillers *Musenalmanach auf das Jahr 1796* veröffentlicht hatte.<sup>15</sup> Körner hat dieses Versprechen auch gehalten und Schiller am 22. Juli, direkt nach der Abfahrt Schlegels nach Leipzig, folgendermaßen geschrieben:

Schlegel ist gestern abgereist und wird bald in Jena seyn. Er bringt einen Aufsatz über Caesar und Alexander, der gute Ideen enthält, aber freylich noch in der Form beträchtliche Mängel hat. [...] In dem Journale Deutschland steht eine Recension unter seinem Namen von Deinem Almanach. [...] Sie enthält gute Bemerkungen, aber der Ton ist hier und da zu hart und anmaßend. Jetzt ist ihm bange, daß Du etwas von dieser Recension erfahren, und ihn wegen einiger Stellen misverstehen möchtest. Ich habe ihn zu beruhigen gesucht. Du kannst fast keinen wärmeren Verehrer haben, als ihn [...].<sup>16</sup>

Das war zwar übertrieben, aber stimmte Schiller zunächst so milde, dass er nach dem persönlichen Kennenlernen am 7. August 1796 an Goethe schreiben konnte: „[August Wilhelm] Schlegels Bruder ist hier, er macht einen recht guten Eindruck und verspricht viel.“<sup>17</sup> Aber er hatte zwischenzeitlich längst für den *Musenalmanach für das Jahr 1797*, dem sog. Xenien-Almanach, mehrere Xenien gegen Schlegel verfasst,<sup>18</sup> die dieser humorvoll zu nehmen wusste,<sup>19</sup> die aber doch

---

15 KA II, 3–9 (mit der ungewöhnlichen Überschrift „An den Herausgeber Deutschlands, Schillers Musen-Almanach betreffend“ und – ebenfalls unüblich – Unterschrift). Die Rezension war im Juli erschienen (vgl. XIII). Berühmt ist der (von A.W. Schlegel soufflierte) Vorschlag, das Gedicht „Würde der Frauen“ strophenweise rückwärts zu lesen (6). In den „Xenien“ von Goethe und Schiller ist der Vorschlag humorvoll in Distichen umgesetzt, also keinesfalls übel genommen worden (Nr. 305).

16 Schiller: NA XXXVI/1, 283.

17 NA XXVIII, 280.

18 Vgl. den Abdruck in Goethes Werke (WA) I/5, 203–265.

19 Vgl. seinen Brief an Körner vom 30. September 1796: „Hat es Sie überrascht, auch auf mich ein gutes Dutzend Distichen von Schiller darunter zu finden? Oder wußten Sie es schon zuvor? – Nachdem ich S.[chiller] einigemal gesehen hatte, habe ich es nicht anders erwartet; und da es auf das Verhältniß mit meinem Bruder, gegen den sich S. fortdauernd sehr freundschaftlich beweist, nicht den geringsten Einfluß hat, so ist auch nichts daran gelegen. Ich kann nichts dawieder einzuwenden haben, daß S. Epigramme auf mich macht, und es freut mich nur, sie so zu finden, daß ich vor der Hand nichts zu erwiedern brauche, indem er bis jetzt noch nicht beträchtlich im Vorschuß ist.“ (KA XXIII, 332f.) Schlegel bezog die Xenien ab „Griechheit“ (WA I/5, 252, Nr. 321) auf sich, die keinesfalls ein „gutes Dutzend“

die persönliche Spannung nicht übersehen ließen. Mit dem Aufsatz ließ Schiller den zunehmend frustrierten jungen Autor ohne nähere Begründung hängen, so dass dieser ihn sich im Januar 1797 „unter einem bescheidenen Vorwande“<sup>20</sup> wieder aushändigen lassen musste.

Der Schluss ist schnell erzählt. Da er keine Rücksicht mehr nehmen musste, hat Schlegel in Reichardts Journal zwischen dem September 1796 und Mai 1797 die *Horen* mit zunehmender Schärfe rezensiert; zuletzt machte er Schiller den Vorwurf, die Zeitschrift in die „Periode“ bloßer Übersetzungen geführt zu haben.<sup>21</sup> Daraufhin nahm der beleidigte Herausgeber Sippenrache und kündigte August Wilhelm Schlegel mit Brief vom 31. Mai 1797 die Zusammenarbeit auf:

Es hat mir Vergnügen gemacht, Ihnen durch Einrückung Ihrer Uebersetzungen aus Dante und Shakespear in die *Horen* zu einer Einnahme Gelegenheit zu geben, wie man sie nicht immer haben kann, da ich aber vernehmen muß, dass mich H. Frid. Schlegel zu der nehmlichen Zeit, wo ich Ihnen diesen Vortheil verschaffe, öffentlich deßwegen schilt, und der Uebersetzungen zuviel in den *Horen* findet, so werden Sie mich für die Zukunft entschuldigen.<sup>22</sup>

Längst war Friedrich Schlegel in der Zwischenzeit zum wichtigsten Mitarbeiter in den Zeitschriften Reichardts *Deutschland* und – nachfolgend – *Lyceum der schönen Künste* geworden, d.h. er war nolens volens „Fakzion“ geworden. Dass zwischen dem Berliner, nun Giebichensteiner Kapellmeister, Musikkritiker und politischen Publizisten, der die Vorgänge im revolutionären Frankreich mit Sympathie und Verständnis begleitet hatte,<sup>23</sup> und den „Häuptern von Jena

---

ausmachen. Vgl. auch die wohlgelaunte Rezension des *Xenien-Musenalmanachs* (KA II, 26–38).

20 Schlegel an Körner, Brief vom 30. Januar 1797 (KA XXIII, 344, Nr. 181).

21 KA II, 9–25.38–47 (hier 44). Vgl. den gern zitierten Schluss: „Man hat vortreffliche, mittelgute und auch schlechte Originale aus dem Französischen, Englischen, Italienischen, Lateinischen und dem Griechischen vortrefflich, auch mittelmäßig und auch schlecht übersetzt.“ (47)

22 NA XXIX, 50 (Nr. 83). Vgl. die ausführlichen Erläuterungen zu diesem und den folgenden Briefen ebd. 408f. sowie bei Oellers (2005), 193–202. Der poetische Kontakt zu dem älteren Schlegel brach, auch durch die Vermittlung Goethes, nicht gänzlich ab; A.W. Schlegel beteiligte sich noch an den beiden nächsten Schillerschen *Musenalmanachen*. Insgesamt aber blieb die Beziehung der Brüder Schlegel zu Schiller für den Rest ihres Lebens gespannt. Vgl. Körner: *Romantiker und Klassiker* (1924).

23 Vgl. grundlegend Salmen, Johann Friedrich Reichardt. Komponist, Schriftsteller, Kapellmeister und Verwaltungsbeamter der Goethezeit (2002); Heinrich, Die

und Weimar“ „etwas unbekanntes“ vorgefallen sein musste, hat er sofort zutreffend gewittert. Goethe, der zeitweise durchaus eng mit dem Komponisten seiner Gedichte und Liederspiele zusammengearbeitet hatte,<sup>24</sup> hat die Differenz in die Formel „[...] von der musikalischen Seite unser Freund, von der politischen unser Widersacher“ gebracht.<sup>25</sup> Schlegel konnte diesem Zwiespalt letztlich nicht entgehen. Erst als er im Sommer 1797 nach Berlin übersiedelte, konnte er sich von Reichardt lösen.<sup>26</sup>

Der Brief vom 2. August 1796 kann diese Entwicklungen natürlich nicht ahnen lassen, aber seine Themen führen auf sie zu. Zunächst einmal lässt er die neue Freiheit spüren, die aus der Tilgung der dringenden Schulden, die Schlegel an Dresden banden, durch seinen Verleger Salomon Michaelis resultieren. Aber in Leipzig geht der junge Schriftsteller sofort wieder Verpflichtungen mit einem Verleger (Fleischer) ein, die er nicht wird einhalten können. Dort begegnet er Heinrich Carl Abraham Eichstädt und Gottfried Herrmann, die seine Altersgenossen sind, die er respektiert, von denen er sich als „Griechen“ aber deutlich abgrenzt. Zu Reichardt, den er nun persönlich kennen gelernt hat und dessen Honorare er dringend braucht, will er Abstand halten, jedenfalls nicht zu seiner „Fakzion“ zählen. Das betont er am gleichen Tag auch in seinem Brief an Caroline Schlegel. Ohne den neuen Brief könnte man nicht wissen, dass Reichardt einen Zusatz zu einer Rezension gemacht hat. Von Reichardt stammt vermutlich der Vorspann vor der 2. Fortsetzung, der I. Benvenuto Cellini, Fortsetzung [von Goethe], II. Die Zauberin. Theokrits zweite Idylle [von J.H. Voss], III. Szenen aus Shakespeares Sturm [von A.W. Schlegel] zusammenspannt:

Nichts kann verschiedner sein, als die Gegenstände, der Zweck und die Art der Darstellung in den drei ersten Nummern; und doch haben sie alle etwas gemein: *naive Wahrheit*; jede versetzt uns in eine

---

Zeitschrift ‚Deutschland‘ im Kontext von Reichardts Publizistik (2003); Plachta, «... da er uns auf unserem legitimen Boden den Krieg machte» Schillers „Guerre ouverte“ gegen Johann Friedrich Reichardt (2003).

24 Vgl. J.F. Reichardt – J.W. Goethe. Briefwechsel (2002). Der Briefwechsel, der 1789 begann und 1810 endete, hat eine auffällige Lücke zwischen 1795 und 1801.

25 So in den Tag- und Jahres-Heften von 1795 (WA XXXV. Weimar 1892, 47). Vgl. den unter dieses Motto gestellten Ausstellungskatalog „Der Tonkünstler Johann Friedrich Reichardt und Goethe“ (2002).

26 Vgl. Schlegels öffentliche Absage von Reichardt und dem *Lyceum der schönen Künste* im Intelligenz-Blatt der *Allgemeinen Litteratur-Zeitung* mit Datum vom 28. November 1797 (KA III, 344).

eigne Welt, die uns entweder durch das kräftigste Leben beschäftigt, oder durch stillen Reiz an sich zieht, oder durch hohe Schönheit bezaubert.<sup>27</sup>

Der Hinweis auf die geplante Jacobi-Rezension führt, neben der hier noch ziemlich spöttischen Abwehr von Hardenbergs „Herrenhute-rey“, am deutlichsten in die Zukunft. Dass Schlegel sich dafür mit der Rezension der ersten Ausgabe des *Woldemar* (Königsberg 1794) von Wilhelm von Humboldt in der *Allgemeinen Litteraturzeitung von 1794* vorbereitet, hatte er auch seinem Bruder geschrieben.<sup>28</sup> Die dort erwähnte „Nebenabsicht“ kommt hier deutlicher zur Sprache. Humboldt hatte den Roman als Verlebendigung der praktischen Philosophie (insbesondere Kants) gedeutet, als einen „in ein ästhetisches Gewand gekleideten philosophischen Inhalt“, als den inneren Weg „zum Glauben an Tugend und Menschheit“.<sup>29</sup> Diese Interpretation geht wie ein Schatten durch Schlegels „Charakteristik“.<sup>30</sup> Aber er findet im Unterschied zu Humboldt nicht die Anerkennung eines „kategorischen Imperativs der Sittlichkeit“<sup>31</sup> versinnbildlicht, sondern den „Salto mortale in den Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit.“<sup>32</sup>

Der neue Brief verändert weder das Schlegel-Bild noch das seines persönlichen Umfelds. Aber er vertieft die Kenntnis des Umbruchs, den das Jahr 1796 für Friedrich Schlegel brachte.

27 KA II, 21.

28 Brief vom 28. Juli 1796 aus Leipzig (KA XXIII, 325, Nr. 164).

29 *Humboldts Gesammelte Schriften* I/1, 1785–1795 (1903), 288–310, hier 300, 309, vgl. 302. Der Name Kants wird nie genannt; Humboldt spricht vom „*rechtverstandene[n]* Moralsystem der kritischen Philosophie“ (303).

30 Vgl. Schlegel an Körner, Brief vom 30. September 1796, nach der Fertigstellung der Rezension: „Die einzige bedeutende Frucht, welche dieses Studium bis jetzt getragen hat, ist eine Recension des *Woldemar*, welche in Rücksicht der Länge ein Seitenstück, in jeder andern Rücksicht aber ein Gegenstück der Humboldschen ist. Ich hoffe Sie werden damit zufrieden seyn und auch keine Langeweile dabey haben. Ich habe mein Möglichstes gethan, den niedrigen Stoff zu würzen. – Ich kann mir gar nicht anders denken, als daß Humboldt, die Absicht gehabt hat, Jakobi ehrlich zu machen, und für die Horen zu stempeln. Er hätte ihn sonst nicht so gröblich mißverstehn können, als man muß, um ihn Kantisch zu finden.“ (KA XXIII, 332, Nr. 169)

31 A.o.O. (wie Anm. 29) 301. Vgl. zu diesem Begriff Schlegel KA II, 75.

32 KA II, 77 (Schlussatz).

## Friedrich Schlegel an Christian Gottfried Körner in Dresden

Dürrenberg. den 2<sup>ten</sup> Aug. [1796]

*In Leipzig habe ich sechs Tage in einem solchen Wirrwarr von Geschäften zugebracht, daß an einen ruhigen Brief gar nicht zu denken war, und auch hier ward ich die ersten Tage durchaus verhindert. Desto öfter habe ich an Sie, und an die Ihrigen, an alles, was ich während meines Dreßdner Lebens Ihnen, Ihrem Gespräch u[nd] Urtheil verdanke, gedacht, und auch an den letzten Abend, den Sie mir [2] durch einen wichtigen Freundschaftsdienst noch tiefer eingepreßt haben.<sup>1</sup> – So viel Werth auch meines Bruders Umgang für mich hat, so viel ich auch außerdem in Jena zu finden hoffe, so werde ich doch oft mit Sehnsucht an unsern Umgang zurückdenken. – Ich werde Sie ziemlich oft mit Briefen, u[nd] vielleicht eben so oft mit Ansprüchen an Ihre Kritik<sup>2</sup> behelligen.*

*Doch nun etwas von meinem Leben, seit ich Sie [3] nicht gesehn. In L[eipzig] wohnte ich bey Eichstädt<sup>3</sup>. Das ist nun so einer von den Menschen, mit denen ich mich sehr wohl befinde, wiewohl ich sehe u[nd] weiß, daß Sie [recte: sie] weder Geschmack noch Philosophie noch viel Charakter haben – blos weil sie Griechen sind. Dahin gehört auch Herrmann (der Verfasser des Buchs *de metris*)<sup>4</sup> von dem ich aber ungleich<sup>a</sup> weniger erwarte, ein orthodoxer Kantianer, ohne alles Schönheitsgefühl.*

*[4] Mit Fleischern<sup>5</sup> bin ich über die Politik des Aristoteles<sup>6</sup> einig geworden, und das ist mir viel lieber, als wenn es bey Sallust<sup>7</sup> geblieben wäre. Der erste von drey Bändchen soll zu Ostern 97 erscheinen.*

*Kunz<sup>8</sup> habe ich, nachdem ich ihn vielmahls vergeblich aufgesucht, nur einige Augenblicke gesprochen. Ich glaube, er hat itzt<sup>b</sup>, wegen Frankfurter Spedition unglaublich viel zu thun.*

*Nach Halle bin ich nicht [5] gereißt, weil ich bey R's [Reichardts] Abwesenheit nicht in seinem Hause wohnen mochte,<sup>9</sup> und in Wirthshäusern nicht lange wohnen kann u[nd] mag. R[eichardt] ist nach Bayreuth gereißt, u[nd] ich habe ihn in Leipzig kennen lernen.<sup>10</sup> Es ist auch so vielleicht besser, daß ich nicht in grader Linie von Giebichenstein nach Jena komme: denn ich möchte mich dort durchaus nicht als einen Verbündeten Reichardts ankündigen. Ich für mein Theil kann nicht anders als zufrieden mit ihm seyn; [6] auch mag ich nicht all<sup>f</sup> zu schnell über das andre urtheilen. Doch angenehm ist<sup>d</sup>, daß er in litterarischer Rücksicht ein homo fertiosus<sup>11</sup> sey, oder seyn könne. Es muß etwas mir unbekanntes vorgefallen seyn, was zwischen ihm und den Häuptern von Jena u[nd] Weimar Anstoß gegeben hat.<sup>12</sup>*



*Ich werde zwar noch dezent vorderhand mit ihm in Verbindung bleiben: aber ich werde sehr auf meiner Hut seyn, daß er meine Freymüthigkeit zu seinen Absichten nicht mißbrauchen kann, und werde [7] auch sein Lob nie über die Gränze leiten u[nd] zur Frechheit verführen lassen.<sup>13</sup> – Ich möchte Sie wohl bitten, ganz besonders in dieser Rücksicht<sup>e</sup> meine Arbeiten in Deutschl[and]<sup>14</sup> zu kritisiren. Vom 6<sup>ten</sup> Stück an werden Sie in jedem Stück<sup>s</sup> für eine Zeitlang etwas von mir finden.<sup>15</sup> In den Rec[ensionen] der Horen im 7<sup>ten</sup> werden Sie einen Zusatz v[on] R[eichardt]<sup>n</sup> bey Cellini leicht erkennen.<sup>16</sup>*

*Jetzt plage ich mich, esprit<sup>o</sup> über Garven's Gemeinheiten zu machen.<sup>17</sup>*

*Auch den neuen Woldemar [8] (der sehr verändert ist) habe ich zu recensiren versprochen.<sup>18</sup> Ich habe die Rec[ension] von Humboldt<sup>19</sup> wieder gelesen. Sie kommt mir aber vor, wie Leibnitzens Versuche, die verschiedenen Christlichen Sekten zu vereinigen. Die Absicht, Jakobi ehrlich zu machen, Kantisch zu stempeln u[nd] zur Gemeinschaft anzulocken, ist gar zu sichtbar. Wenn Sie es der Mühe werth halten, die neue Ausgabe zu lesen, so bitte ich Sie, mir Ihr Urtheil mitzutheilen.*

*Hier lebe ich bey einem alten akademischen Freunde<sup>20</sup>, [9] mit dem ich nach Herzenslust fichtisiren kann, worin ich mir denn auch eine große Güte thue. Die<sup>1</sup> Sache wird dadurch noch pikanter, daß sein Fichtismus mit einer starken Dose sublimirten Christenthums u[nd] Herrenhuterey versetzt ist.<sup>21</sup> Ist das nicht ein wunderbares Gemengsel?*

*Erst<sup>k</sup> in einigen Tagen gehe ich nach Jena. Ich danke Ihnen nochmals, daß Sie es über sich genommen, Sch[iller] etwas über meinen Aufsatz zu schreiben.<sup>22</sup> Es liegt [10] mir unglaublich viel daran, da ich fest entschlossen bin, nie an einer litterarischen Fakzion<sup>λ</sup> Antheil zu nehmen, daß ich auch nicht in falschen Verdacht komme, am wenigsten bey Schiller. – Geben Sie mir ferner Ihren Rath über die Jena'schen Verhältnisse, u[nd] vor allem schenken Sie mir Ihre Kritik über meinen Antheil an Deutschl[and]. – Den<sup>u</sup> Lessing, der hoffentlich im ersten Stück gedruckt seyn soll,<sup>23</sup> empfehle ich besonders Ihrer Aufmerksam[11]keit. –*

*Sie scheinen entschlossen, den Wilhelm ganz bey Seite zu legen<sup>24</sup>. Werden Sie nun stattdessen den Tanz wieder vornehmen?<sup>25</sup> oder was sonst?*

*Von Jena schreibe ich Ihnen recht bald.<sup>26</sup> Meine besten Grüße an Ihre liebe Frau, Dora u[nd] die Kinder.<sup>27</sup>*

*Der Ihrige*

*Friedrich Schlegel.*

*Künftig werde ich viel deutlicher schreiben. Heute liegts nur an den Materialien es fortzumalen[.]*

[12] In L[eipzig] habe ich gehört, daß von Kant bald eine *Anthropologie*<sup>28</sup>; u[nd] hier von Jena aus, daß zu Michael[is] schon s[ein] *Moral u[nd] Naturrecht*<sup>29</sup> herauskommen werden.

H: GSA Weimar 96/2543

### Textkritik

- α ungleich] *folgt* <mit>
- β itzt] *mit Einfügungszeichen über der Zeile*
- γ all] *mit Einfügungszeichen über der Zeile*
- δ ist] *Konjektur für ich mit Einfügungszeichen über der Zeile*
- ε ganz ... Rücksicht] *mit Einfügungszeichen über der Zeile*
- ζ Stück] *folgt* <vors erste>
- η v.S.] *mit Einfügungszeichen über der Zeile*
- θ esprit] *über* <Geist>
- ι Die] *korr. aus Sie*
- κ Erst] *davor* <J>
- λ Fakzion] *folgt* <bet>
- μ Den] *davor* <{ }>

### Erläuterungen

- 1 Körner hatte am 20. Juli 1796 Schlegel vor dessen Abreise nach Jena (über Leipzig und Weißenfels) über sein Verhältnis zu Friedrich Schiller beraten und mit ihm den Brief vom 20. Juli 1796 (KA XXIII, 322, Nr. 162) abgestimmt. Er muss auch versprochen haben, bei seinem Freund in einem Brief ein gutes Wort einzulegen, was am 22. Juli geschah (Schiller: NA XXXVI/1, 283).
- 2 In Körners Nachlass haben sich umfangreiche kritische Aufzeichnungen zu den frühen Studien Schlegels gefunden, die dieser mit Sicherheit gelesen hat. Vgl. Bauke (1963), hier 23–33.
- 3 Heinrich Carl Abraham Eichstädt (1772–1848), Philologe an der Universität Leipzig, ab 1799 in Jena. Vgl. Fr. Schlegel an Novalis, 23. Juli 1796: „Ich wohne bei Professor Eichstädt im Großen-Bosischen Garten“ (KA XXIII, 323, Nr. 163).
- 4 Gottfried Hermann (1772–1848), Philologe in Leipzig. Schlegel meint dessen 1796 in Leipzig erschienene Monographie *De metris poetarum Graecorum et Romanorum*.
- 5 Johann Gottlob Gerhard Fleischer (1769–1849), Buchhändler und Verleger in Leipzig.

- 6 Am 28. Januar 1796 schrieb Fr. Schlegel an Karl August Böttiger über diesen Plan: „Glauben Sie wohl, daß ich zu einer Uebersetzung der Politik des Aristoteles oder der Gesetze des Plato, versteht sich mit vollständigem Kommentar, Einleitung u.s.w. einen Verleger fände? Diese Unternehmungen sind lange der Gegenstand meiner Wünsche. Doch kann ich nicht eher anfangen, bis ich einen Verleger weiß.“ (KA XXIII, 277f., Nr. 138). Vgl. an August Wilhelm Schlegel, [?] Februar 1796: „Wenn Ihr mir einen Verleger zur Ostermesse 97 zu einer Uebersetzung von Aristoteles Politik; oder Plato's Gesetzen schafft, so werde ich Euch herzlich danken. Ihr thut ja immer so groß, als hättet Ihr alle Buchhändler am Leinchen.“ (285, Nr. 142) Trotz der Zusage an Fleischer kam die Übersetzung nicht zustande.
- 7 In seinem Brief vom 15. Januar 1796 an August Wilhelm Schlegel erwähnt Fr. Schlegel seinen Plan, „in Nebenstunden“ Sallust zu übersetzen (KA XXIII, 272, Nr. 136). Ein Verleger ist nicht genannt.
- 8 Friedrich Kunze (1755–1803), Steinguthändler in Leipzig, war Körners Freund (Schiller: NA XXXVI/2, 234).
- 9 Der Musiker und Publizist Johann Friedrich Reichardt (1752–1814) hatte sich im Frühjahr 1796 den „Kästnerschen Gutshof“ in Giebichenstein bei Halle gekauft, in dem er im Lauf der nächsten Jahre einen bewunderten Landschaftsgarten anlegte. Giebichenstein wurde zur „Herberge“ der Romantik. Schlegel besuchte das Gut zum Jahreswechsel 1796/1797 (KA XXIII, 340f, Nr. 177).
- 10 Vgl. Fr. Schlegel an A.W. Schlegel, Brief v. 28. Juli 1796 aus Leipzig: „Mit Reichardt bin ich hier einen Abend, einen Morgen und einen Mittag zusammengewesen. Was die Geschäfte betrifft, so bin ich mit ihm sehr wohl zufrieden, wie mit Fleischer.“ (KA XXIII, 324, Nr. 164).
- 11 von fertilis = fruchtbar, befruchtend?
- 12 Reichardt war ab 1789 für einige Jahre der wichtigste Komponist Goethescher Lyrik und Singspiele, das Verhältnis kühlte aber – wie die Lücke im Briefwechsel zwischen 1795 und 1801 belegt – wegen Reichardts Hinneigung zur französischen Revolution ganz entschieden ab. Das Verhältnis zu Schiller war seit seiner *Horen*-Kritik in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Deutschland* im Januar 1796 zerstört. Reichardt wurde von den „Hauptern von Jena und Weimar“ in den „Xenien“ des *Musen-Almanach für das Jahr 1797* verspottet.
- 13 Ganz so auch in dem Brief an Caroline Schlegel vom gleichen Datum: „Seyd aber nur meinethwegen unbesorgt: sein Lob wird mich nie zur Frechheit verführen, und ich werde auf meiner Hut seyn, daß Reichardt meine Freymüthigkeit nicht zu seinen Absichten mißbrauchen soll.“ (KA XXIII, 327, Nr. 165).
- 14 *Deutschland ein Journal*. [Hrsg. von Johann Friedrich Reichardt] Bd.I-IV (in 12 Stücken). Berlin bei Johann Friedrich Unger 1796.
- 15 Schlegel veröffentlichte insgesamt elf Beiträge in der Zeitschrift. Beginn war in Band II, Sechstes Stück: An den Herausgeber Deutschlands, Schillers *Musen-Almanach* betreffend (348–360) (KA II, 3–9).
- 16 Die fortfolgend in den *Horen* 1796 erschienene Übersetzung Goethes „Benvenuto Cellini“ wurde von Fr. Schlegel anonym sukzessive besprochen (KA II, 13.18f.21, vgl. 24.44f.), wobei die nachgetragene Anekdote (19) von Tieck stammen soll (vgl. das Selbstzeugnis Tiecks bei Oellers: *Friedrich Schiller – August Wilhelm Schlegel. Der Briefwechsel* 193f.). Von Reichardt stammt der Vorspann vor der zweiten Fortsetzung (KA II, 21).
- 17 Eine solche Rezension ist nicht bekannt. Welches der zahlreichen Werke des Popularphilosophen Christian Garve (1742–1798) gemeint ist, ist hier nicht zu entscheiden. Schlegel spielt hier im Übrigen bewusst mit Körners Wortschatz, für den das

- französische „esprit“ als niedrig apostrophiert gilt (vgl. Bauke [wie Anm. 2], 36), was zu der abfälligen Charakterisierung passt.
- 18 Vgl. *Woldemar*. Neue verbesserte Ausgabe. Königsberg 1796 [...], in: *Deutschland*. Dritter Band 1796. Achtes Stück. Nr. IX: Neue deutsche Werke. 185–213 (KA II, 57–77).
  - 19 Humboldts Rezension erschien in der *Allgemeinen Litteraturzeitung* vom Jahre 1794, III, Nr. 315–317 v. 26.–27. September, 801–821.
  - 20 Friedrich von Hardenberg, bei dem Fr. Schlegel vom 29. Juli bis zum 6. August 1796 weilte. Dürrenberg war eine Saline nahe Weißenfels, für die Novalis verantwortlich war. Vgl. den Brief an Caroline Schlegel vom gleichen Datum und gleichen Ort (KA XXIII, 326–328, Nr. 165).
  - 21 Vgl. Fr. Schlegel an Caroline Schlegel: „Gleich den ersten Tag hat mich Hardenberg mit der Herrnhuterey so weit gebracht, daß ich nur auf der Stelle hätte fortreisen mögen.“ (Ebd., 326) „Wenn ich oben von Herrnhuterey sprach, so wars nur der kürzeste Ausdruck für absolute Schwärmerey“ (327). Der Brief an C. Schlegel scheint im Anschluss an den Brief an Körner geschrieben zu sein.
  - 22 Siehe Anm. 1. Schiller nahm den Aufsatz „Caesar und Alexander. Eine welthistorische Vergleichung“ (KA VII, 26–55) für die *Horen* nicht an.
  - 23 Der Aufsatz „Ueber Lessing“ erschien erst 1797 im *Lyceum der schönen Künste*. Ersten Bandes, zweiter Theil. Berlin 76–128 (KA II, 100–125).
  - 24 Schlegel wusste, dass die anonym erschienene Betrachtung „Ueber Wilhelm Meisters Lehrjahre. (Aus einem Briefe an den Herausgeber der HOREN)“ (*Horen* 1796, Zwölftes Stück. Nr. IV, 105–116) von Körner stammte. Er sprach in seiner Rezension von „anziehende[r] Unbefangenheit“, kritisierte aber „einige pedantische Ausdrücke“ (KA II, 46).
  - 25 Schon seit 1795 hatte Körner Schiller einen Aufsatz über die Tanzkunst für die *Horen* versprochen, der aber erst 1808 in Kleists *Phöbus* erschien (vgl. Schiller: NA XXXVI/2, 14).
  - 26 Das geschah am 21. und 30. September 1796 (KA XXIII, 332–335, Nr. 169). Hier nennt Schlegel den Brief vom 2. August „den kleinen provisorischen Brief“ (332).
  - 27 Körner (1756–1831) war mit Anna Maria Jacobine geb. Stock (Minna) (1762–1843) verheiratet, mit der er drei Kinder hatte, von denen 1796 noch zwei lebten. „Dora“ meint Körners Schwägerin, die Malerin Dora Johanna Stock (1760–1832), die in Körners Familie wohnte. Vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie* 16, 708–712 (Fr. Jonas).
  - 28 Immanuel Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* erschien erst 1798 in Königsberg bei Friedrich Nicolovius.
  - 29 Damit ist wohl Kants *Die Metaphysik der Sitten in zwey Theilen* gemeint, die 1797 in Königsberg bei Friedrich Nicolovius herauskam.

## Literatur

Bauke, Joseph E.: „Christian Gottfried Körner und Friedrich Schlegel. Ein unbekannter Kommentar Körners zu Schlegels Frühschriften“. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 7, 1963, 15–43.

- Behler, Ernst: „Friedrich Schlegels erster Aufenthalt in Jena: Vom 6. August 1796 bis zum 3. Juli 1797.“ In: *MLN* Vol.102/No. 3, 1987, 544–569.
- Reichardt, Johann Friedrich (Hg.): *Deutschland ein Journal*, Bd.I-IV (in 12 Stücken). Berlin: Unger 1796.
- Goethes Werke*. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (zit. WA) I/5. Weimar 1893; XXXV. Weimar: Böhlau 1892.
- Heinrich, Gerda: „Die Zeitschrift ‚Deutschland‘ im Kontext von Reichardts Publizistik“. In: Salmen, 2003, 151–166.
- Die Horen eine Monatsschrift*, herausgegeben von Schiller. 12 Bände, Tübingen: Cotta 1795–1797(1798) (ND Darmstadt 1959).
- Wilhelm von Humboldts *Gesammelte Schriften* I/1, 1785–1795, hrsg. v. Albert Leitzmann. Berlin 1903.
- Körner, Josef: *Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel. Gesammelt und erläutert*. Berlin: Askanischer Verlag 1926.
- Körner, Josef: *Friedrich Schlegel. Neue philosophische Schriften*. Frankfurt/M.: Schulte-Bulmke 1935.
- Körner, Josef: *Romantiker und Klassiker. Die Brüder Schlegel in ihren Beziehungen zu Schiller und Goethe*. Berlin: Askanischer Verlag 1924.
- Oellers, Norbert (Hrsg.): *Friedrich Schiller – August Wilhelm Schlegel. Der Briefwechsel*. Köln: DuMont 2005.
- Plachta, Bodo: „... da er uns auf unserem legitimen Boden den Krieg machte‘ Schillers ‚Guerre ouverte‘ gegen Johann Friedrich Reichardt“. In: Salmen, 2003, 360–380.
- J.F. Reichardt – J.W. Goethe. Briefwechsel*, hrsg. und kommentiert v. Volkmar Braunbehrens, Gabriele Busch-Salmen, Walter Salmen. Weimar: Böhlau Nachf. 2002.
- Salmen, Walter: *Johann Friedrich Reichardt. Komponist, Schriftsteller, Kapellmeister und Verwaltungsbeamter der Goethezeit*. Zweite erweiterte und ergänzte Auflage mit einer neuen Bibliographie. Hildesheim; Zürich; New York: Olms 2002.
- Der Tonkünstler Johann Friedrich Reichardt und Goethe*, hrsg. von Volkmar Hansen, Goethe-Museum Düsseldorf, Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung. Ausstellung und Katalog Walter Salmen und Regine Zeller. Düsseldorf 2002.
- Salmen, Walter (Hrsg.): *Johann Friedrich Reichardt und die Literatur. Komponieren Korrespondieren Publizieren*. Hildesheim; Zürich; New York: Olms 2003.
- Schillers Werke. Nationalausgabe* (zit.: NA). Band XXVIII: *Schillers Briefe 1.7.1795–31.10.1796*. Hrsg. v. Norbert Oellers. Weimar: Böhlau Nachfolger 1969; NA XXIX: *Schillers Briefe 1.11.1796–31.10.1798*. Hrsg. v. Norbert Oellers und Frithjof Stock. Weimar 1977; Band XXXVI/1: *Briefe an Schiller 1795–1797 (Text)*. Hrsg. v. Norbert Oellers. Weimar 1972; Band XXXVI/2. Hrsg. v. Norbert Oellers. Weimar 1976.

*Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe* (zit.: *KA*), hrsg. v. Ernst Behler unter Mitwirkung anderer Fachgelehrter. Band I: *Studien des klassischen Altertums*. Eingeleitet und hrsg. v. Ernst Behler. Paderborn; München; Wien; Zürich: Schöningh 1979; Band II: *Charakteristiken und Kritiken I (1796–1801)*. Hrsg. und eingeleitet v. Hans Eichner. 1967; Bd. III: *Charakteristiken und Kritiken II (1802–1829)*. Hrsg. und eingeleitet v. Hans Eichner. 1975; Band VII: *Studien zur Geschichte und Poetik*. Eingeleitet u. hrsg. v. Ernst Behler. 1966; Band XXIII: *Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel. Bis zur Begründung der romantischen Schule 15. September 1788–15. Juli 1797*. Mit Einleitung und Kommentar hrsg. v. Ernst Behler, 1987.